



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Aus neuerer Zeit.

Unser erstes Bild zeigt den berühmten geistlichen Komponisten Lorenzo Perosi, den Chorleiter der Sixtinischen Kapelle, inmitten seiner Schüler. Perosi untersteht die Führung und Ausbildung dieses weltbekannten kirchlichen Orchesters nach seiner Umgestaltung. — Rockefeller, der reichste Mann der Welt, ist übertrumpft. Er, mit seinen vier Milliarden Mark, kann sich jetzt vor Friedrich Bayerhäuser verstecken, denn dieser Glückliche besitzt ein Vermögen von über acht Milliarden Mark. Diese Entscheidung hat nach genauen Ermittlungen eine amerikanische Zeitung gemacht, die erzählt, daß Bayerhäuser ein Deutscher ist, der blutarm nach Amerika gekommen war. — In der Residenzstadt Göttingen schied eine Persönlichkeit aus dem Leben, deren Name mit der großen Weimarer Zeit verknüpft ist: Frau Sophie Wetthmann. Das Alter von 100 Jahren hat die Greisin erreicht. Sie hat seit Jahrzehnten in Göttingen gelebt, in treuer Obhut der Ährigen, verehrt von einem Kreise, der die Traditionen pietät- und verständnisvoll pflegte. Sophie Wetthmann war die Tochter des Wirtes „Zum weißen Roß“ in Erfurt, Christian Voigt, eines

ausgezeichneten, hochangeesehenen Mannes, bei dem Karl August und Goethe gern verkehrten. Bei dieser Gelegenheit machte Sophie Voigt die Bekanntschaft beider Persönlichkeiten, von denen sie gern erzählte. Goethe ist ihr immer als der Würdevolle, Gemessene im Gedächtnis geblieben, während sein Freund mehr als der typische, behäbige, humorvolle Thüringer erschienen sei. Später heiratete Sophie Voigt den Kronenwirt Wetthmann in Göttingen. Das Haus von Sophie Wetthmann bildete bis in die letzten Jahre hinein den Mittelpunkt eines geselligen, höchst anregenden Kreises.

Aus hartem Holz.

(Fortsetzung) Roman von Paul Bliß. (Nachdruck verboten.)

Frau Konjul Felling nahm sich nun vor, daß sie Bruno, obgleich er sie schon zu verschiedenen Malen abgewiesen hatte, von jetzt an jedesmal einladen wollte und ihn wieder dauernd in ihren Verkehr und in ihre Kreise hineinziehen wollte, damit auch er noch eine Frau fände, die ihm das Leben angenehmer machte.

Ja, das nahm sie sich nun ganz fest vor — sie wollte nun wieder gut zu machen versuchen, was sie einst an ihm gefehlt hatte.

Als sie so ihren Gedanken nachhing, trat Hans ein — strahlend von guter Laune, gesund und flott wie immer. Mit einem Satz war er bei der Mutter, umfahnte sie, drehte sie im Fluge herum und küßte sie dann herzhaft auf den Mund.

„Aber, Jung!“ rief sie heiter und außer Atem. „Was fällt Dir denn ein! Mir geht ja die Puste aus! Ich bin eine alte Frau!“

„Eine alte Frau?“ rief er ausgelassen. „Du bist meine schöne, jugendliche Mama, auf die ich stolz bin!“

„Ach was, Großmutter bin ich bald! — Ich wünschte, ich wär es schon!“



Abbate Lorenzo Perosi mit dem Sängerbund der Sixtinischen Kapelle in Rom.

„Aha,“ lächelte er los, „jetzt bekomme ich nun wieder die übliche Standardrede zu hören! — Ich kenn' sie ja schon auswendig, Mutterchen!“

Schmollend entgegnete sie: „Ich werd' mich auch hüten, Dir noch etwas dieferhalb zu sagen! Zu seinem Glück zwingen will ich niemand! Reinerthalben werde Du ein steinalter Junggeselle!“

„Brav! Mutterchen! Siehst Du, das gefällt mir — denn unter uns gesagt, mein liebes, gutes Mammachen — na, nun nicht böse werden — ich tu ja doch, was ich will!“

Mit einem Satz war er davon, ihrem Klaps zu entgehen. Drohend lächelte sie ihm zu: „Wart nur, Du Schlingel!“ Dann aber sagte sie ernsthaft: „Uebrigens, Frau Professor Bradt läßt sich Dir empfehlen.“

Rachend rief er: „Ich denke, Du willst kein Wort dieferhalb mehr sagen!“

„Rein, wirklich, Jungchen — sie läßt Dich grüßen und erwartet Dich morgen abend, daß Du den jungen Damen das Menuett einstudierst.“

„Gut, den Tanz werd' ich den Mädels beibringen, gern, gewiß — aber eine von ihnen heiraten — nein, Mutter, nicht um die Welt.“

„Gans, ich bitte Dich, überleg' Dir das noch einmal!“

„Aber, Mutterchen, das hab' ich getan!“

„Es sind sehr nette Mädchen, sie sind gut erzogen, verstehen etwas, und Geld haben sie auch!“

„Aber ich mag sie trotz alledem nicht, Mama!“

Sie seufzte und stand auf: „Ach, Du kannst einem das Leben schon herzlich schwer machen.“

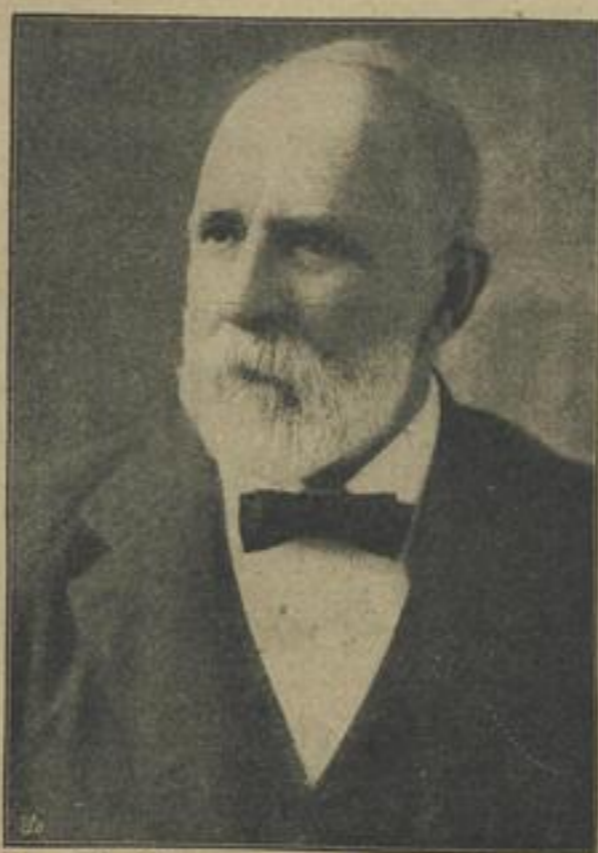
Da trat er zu ihr heran, streichelte zärtlich ihre Hände und tröstete sie: „Dah' nur gut sein, Mamma, Dir wird auch dieser Wunsch noch erfüllt werden — nur muß man so etwas nicht übereilen!“ Er küßte sie und eilte hinaus.

Beforgt sah sie ihm nach. — „Ach, ich wünsche ja alles Glück des Himmels auf sein Haupt,“ betete sie leise. —

Da kam eines Tages ein Brief, der Aufregung ins Haus brachte.

„Denk Dir nur, Gans, wer mir da schreibt,“ rief die erstaunte Mutter eines Morgens, als ihr Liebling zum Frühstück erschien.

Gans sah nur auf den Umschlag, dann sagte er ruhig: „Der Schrift nach zu urteilen, dürfte der Brief wohl von Else sein.“



Der reichste Mann der Welt, Friedrich Veyerhäuser.

„Wie? Du kennst Elses Handschrift?“ fragte sie noch erstaunter.

Ein wenig lächelnd antwortete er: „Ja, Mama, ich kenne Elses Handschrift.“

„Aber woher denn, Gans? Sie ist doch schon nahezu sechs Jahre von uns fort.“

Belustigt entgegnete er: „Trotzdem, Mamma — und ich weiß sogar, was Else Dir schreibt!“



Frau Sophie Bethmann im Alter von 100 Jahren †.

Jetzt sah sie ihn sprachlos an.

„Sie schreibt Dir, ob es Dir angenehm wäre, wenn sie uns ein paar Wochen besuchen würde. Stimmt es?“

„Es stimmt. Aber was heißt das, Gans?“

„Das heißt, Mutti, daß ich Dich überraschen wollte!“ rief er mit glückstrahlendem Gesicht.

„Ihr korrespondiert miteinander?“

„Wir jetzt haben wir nur zwei Briefe gewechselt — aber ich habe Else wiedergesehen, Mutter — vor vierzehn Tagen etwa, als ich in Bergheim beim Anwalt war, da haben wir uns zufällig getroffen —“ zögernd hielt er ein.

„Run, und weiter?“ fragte sie äußerst interessiert.

„Mutterchen, ich war direkt erstaunt, als ich Else wieder sah — sie ist hübsch geworden! Viel mehr als das: sie ist eine Schönheit geworden!“

Frau Konjul war über alle Maßen freudig erstaunt. „Und alles das erfahre ich erst in diesem Augenblick, Gans?“

Es klang wie ein leiser Vorwurf.

„Es sollte ja eine Ueberraschung für Dich werden, Mutterchen!“

„Und Du interessierst Dich für Else, mein Jung?“

„Ja, Mutterchen, ich habe sie gern.“

„Zärtlich zog sie ihren Liebling an sich und küßte ihn innig. „Du wirst sie also einladen, Mutter?“

„Sofort schreibe ich ihr, daß sie uns sehr willkommen sein wird.“

„Gut Dank, Mutterchen!“ Stürmisch umschloß er sie.

„Möglich aber fragte sie: „Gans, weißt Du denn auch, daß Bruno sich einst für Else interessiert hat?“

„Erstaunt verneinte er: „Keine Ahnung!“

„Es war zu jener Zeit, als Du beim Militär warst!“

„Run, und Else?“ fragte er gespannt.

„So viel ich weiß, hat sie sich damals über ihn lustig gemacht.“

„Na also.“ Er atmete auf. „Weißt Du übrigens, ob Bruno sie wiedergesehen hat, so lange sie verheiratet war, oder seit sie Witwe ist?“

„Das weiß ich nicht, aber ich glaube es kaum, denn Bruno hat ja jeglichen Verkehr seit jener Zeit gemieden.“

„Run, machen wir uns also deswegen keine Sorge, Mutterchen,“ sagte er leichtsin, und fügte dann mit Enthusiasmus hinzu: „Die Hauptsache ist doch, daß ich sie gern habe! Und wenn sie mich ebenso gut leiden kann, dann, Mutterchen, dann“

wird die Dein liebster Wunsch erfüllt, dann bringe ich Dir ein junges Brautchen ins Haus!

Er umarmte sie noch einmal stürmisch, dann lief er hinaus. Frau Konsul war überglücklich. Sofort schrieb sie an Else einen langen und sehr lieben Brief und lud sie ein, nur so bald wie möglich zu kommen.

Als der Brief fort war, dachte sie nach und spann Pläne für die Zukunft.

Ja, lebte sie, wenn es doch wahr würde!

In Else sah sie eine Frau, die für ihren Liebling wie geschaffen war — der Kleinen war sie ja eine zweite Mutter gewesen, — als ein kleines verwaistes Mädchen war sie damals ins Haus gekommen, war unter ihrer Obhut groß geworden und war an ihrer Hand ins Leben hinausgetreten — ja, ja, das war die rechte Frau für ihren Liebling! Na, und das sie nebenbei auch noch recht wohlhabend war, das kam ja auch ganz gelegen!

Überglücklich, daß ein gütiges Geschick alles so gesüß hat, sah sie berubigt in die Zukunft.

Auf Ruhhof wurde es stiller. Die Ernte war nun eingebracht, das Winterorn war gefät und die Feldarbeit so ziemlich beendet; nun aber begann in Haus und Hof ein reges Treiben, das alle Hände in Anspruch nahm, denn es galt, sich gegen den herannahenden Winter zu schützen.

Und abends nach des Tages Arbeit sah der Gutsherr mit Buchhalter und Inspektor zusammen und spielte Skat, oder Frau Schramm und Fräulein Emma kamen auch herein, stritten oder häckelten, und dann unterhielt man sich und vertrieb sich die Zeit, so gut es eben anging.

Einmal sah Bruno mit dem alten Buchhalter ganz allein. Sie rauchten und tranken, sprachen über dies und das, aber es wollte keine so rechte Stimmung aufkommen, minutenlang stockte oft das Gespräch.

Der Alte sah seinen Herrn von der Seite an; er sorgte sich um ihn, denn er sah jetzt oft recht bekümmert aus.

Endlich fragte er schüchtern: „Herr Paulsen, sind Sie nicht wohl?“

Bruno fuhr aus seinem Sinnen auf, sah den Alten groß an und sagte: „Wieso? Sehe ich denn krank aus?“

„Wenn auch das nicht, Herr Paulsen, aber es scheint mir, als wäre Ihre Stimmung etwas gedrückt — Sie sind nicht so froh, wie Sie es sonst waren.“

Bruno lächelte: „Das scheint Ihnen nur so, Alterchen; ich bin ganz wohl, und wenn ich hier und da mal ein bisschen ins Nachdenken gerate — lieber Gott, das bringt die Jahreszeit so mit sich — der Herbst nimmt mich eben etwas melancholisch — da fühlt man sich wohl veranlaßt, über sein bisheriges Leben einen kleinen Rückblick zu halten.“ — Trümmertlich sah er ins Nicht der Kampe.

Und wieder entstand eine lange Pause.

Nach einem Weilschen gab sich der Alte einen Ruck — was er schon lange einmal hatte sagen wollen, das mußte jetzt vom Herzen herunter, denn er hielt jetzt die Zeit dafür am geeignetsten.

„Herr Paulsen, wenn Sie mir nicht böse sein werden, dann möchte ich Ihnen jetzt wohl etwas sagen,“ begann er sehr schüchtern.

Erstaunt sah Bruno ihn an. „Na, was haben Sie denn auf dem Herzen, Alterchen?“

„Ich habe nämlich ernstlich darüber nachgedacht, Herr Paulsen, auf welche Weise man Ihnen hier dies einsame Leben angenehmer machen könnte,“ brachte der Alte zögernd heraus.

Zimmer erstaunter fragte Bruno: „Na, und zu welchem Resultat sind Sie denn da gekommen, Sie Taufensassa?“

„Werden Sie mir auch nicht böse sein, Herr Paulsen?“

„Gewiß nicht, Alterchen, ich verspreche es!“

„Nun denn, ich meinte, es müßte alles mit einem Schlag anders werden, wenn — — —“

„Nun, wenn?“

„Wenn der Herr Paulsen sich eine Frau nehmen würden.“

Nun war es heraus, nun atmete er auf.

Laut schallend lachte Bruno auf.

„So ein Ehestifter!“ rief er. „Sollt' man das wohl für möglich halten? Mensch, wie kommen Sie denn auf diese tolle Idee?“

„Wirklich, Herr Paulsen, es war nur gut gemeint von mir; es hat mich gejamert, wenn ich sah, wie Sie sich tagaus, tagein so sehr abqualen, und wie Sie doch eigentlich so gar

nichts für alle Ihre Plage haben, so gar kein Vergnügen und keine freudentelnde Stunde.“

Plötzlich war Bruno ernst geworden, denn er fühlte sich an seiner wunden Stelle getroffen; er hatte geglaubt, daß niemand ihm ansehen konnte, was ihn ab und zu mit so qualvoller Angst bedrückte, er hatte gemeint, seine Umgebung täuschen zu können über seine heimliche Sorge, und nun sah er, daß dieser alte Mann ihm bis ins Herz hinein gesehen hatte, und das machte ihm einen Augenblick verlegen, denn er schämte sich dieser Schwäche — aber einen Augenblick nur, denn im nächsten war er schon wieder Herr der Situation, und nun fühlte er, daß er dies gefährliche Thema abbrechen mußte.

Mit heiterem Gesicht drohte er dem Alten: „Sagen Sie mal, Sie alter Heintücker, Sie haben wohl schon gar eine Frau für mich in Bereitschaft, wie?“

„Aber, Herr Paulsen, was glauben Sie denn von mir?“ be- teuerte der Alte.

„Oder vielleicht haben Sie gar selbst noch eine Tochter oder Nichte,“ überzte Bruno lachend weiter.

Plötzlich wurde der Alte freudlos und entgegnete zit- ternd: „Herr Paulsen, Sie wissen doch, daß ich auf der Welt niemand mehr habe.“

Eine peinliche kleine Pause entstand.

Dann sprang Bruno zum andern Thema über.

„Ja so, jetzt fällt mir ein, was Sie mir damals angedeutet haben, Sie haben ja wohl Ihre Tochter verloren, nicht wahr?“

Der Alte nickte und sah vor sich nieder.

Bruno wollte weiter fragen, denn plötzlich interessierte ihn der Fall; da er aber sah, daß es dem Alten schwer wurde, da- von zu sprechen, unterließ er es.

Nach einem Weilschen aber begann der alte Mann von selber: „Ich werd's Ihnen sagen, Herr Paulsen, denn wenn ich's Ihnen erzähle, dann wird es mich weniger drücken, dann bin ich etwas befreit davon.“

Er machte eine Pause, holte tief Atem und sprach dann weiter: „Eigentlich ist gar nicht viel davon zu erzählen, denn es ist eine Geschichte, wie man sie jeden Tag in der Zeitung zu lesen bekommt — und wenn man das dann so liest, dann sieht man schon ganz gleichgültig darüber hin, eben weil es einem ja gar nichts Neues mehr ist — aber wenn einem so was in der eigenen Familie passiert, dann geht es einem doch ein bisschen nahe — mir wenigstens, mir hat es die Lebensfreude geraubt, mich hat es zu dem Brak der Menschheit gemacht, das ich heute bin — und wenn Sie damals nicht gewesen wären, Herr Paulsen — — — na ja, ich will lieber von jener Unachtsamkeit schweigen — — —“ er biß die Zähne zusammen, um nicht in ein Schluchzen auszubrechen. Dann sprach er ruhiger weiter: „Meine Tochter war 19 Jahre — o, sie war sehr schön, sehr schön — oder da sie keine Mutter mehr hatte und ich von mor- gens bis abends im Kontor war, so blieb sie sich zu viel allein überlassen. Aber ich vertraute ihr, vertraute ihr blindlings, denn ich liebte sie über alles. — — — Eines Abends kam ich heim und fand ein leeres Haus. Mein Kind war fort. Ein Brief war da. Voller Entsetzen las ich, welche Tragödie sich hinter meinem Rücken abgespielt hatte. Sie hatte ihr Herz einem jungen Mann geschenkt — er hatte ihr die Ehe ver- sprochen und hatte sie im Stich gelassen — aus Gram und Ver- zweiflung darüber ist sie dann ins Wasser gegangen — — das ist alles!“

Er schweig; zusammengebrochen sah er da un- prestete beide Hände ans Gesicht.

Tief ergriffen sah Bruno ihn an.

Eine lange Pause entstand.

Endlich fragte Bruno: „Nun, und der junge Mann?“

Der Alte zuckte die Schultern. „Ich kannte ihn ja nicht — ich hab' ja meine Tochter nie mit ihm gesehen — auch von mei- nen Nachbarn wußte keiner etwas zu sagen — und Briefe von ihm fand ich auch nicht. Das einzige, was da war — eine Photographie, die mein Kind auf dem Herzen trug, als man sie aus dem Wasser zog — und die hab ich ihr mit in das Grab gegeben.“

„Aber nach der Photographie hätten Sie doch den Lumpen- fertl ausfindig machen können mit Hilfe des Photographen.“

„Daran habe ich auch gedacht — aber ich hab's unterlassen — ich war zu müde damals — der Schmerz hatte mich unter- gekriegt; heute tut's mir ja leid, daß ich ihn damals nicht tot- geschlagen habe; aber ich tröste mich damit, daß ich ihn vielleicht noch einmal wieder treffe — die Welt ist ja klein — und sein Gesicht habe ich mir so genau eingepägt, daß ich es unter Hun- derten wiedererkennen würde.“

Eine lange Pause trat ein.
Dann ging Bruno zu ihm, klopfte ihm auf die Schulter und sagte: „Na, Kopf hoch, Mädelchen, sich nur nicht unterkriegen lassen vom Schicksal, das ist die Hauptsache. Der Lebende hat das Recht. Und so lange wir können, müssen wir mutig weiter kämpfen. Das ist immer mein Prinzip gewesen.“

Der Alte nickte, stand auf und wollte etwas erwidern, aber im gleichen Augenblick traten Frau Schramm und Fräulein Emma mit ihren Handarbeiten ein, und da brach man dies Gespräch ab.

„Na, lieber Herr Walter, leisten Sie nur heute meinen Gesellschaft, vielleicht kommt übrigens der Inspektor noch herüber — ich muß noch ein bißchen an die Luft.“ Bruno und ging hinaus, denn er hatte jetzt das Recht allein zu sein.

Mit verhaltenem Kerger sah Frau Schramm ihn dann fragte sie, zu Walter gewendet: „Sonderbar, Herr jetzt bloß immer hat? Immer, wenn wir bereit sind geht er fort! — Wenn wir stören, können wir ja lieber bleiben!“ (Fortsetzung)

❖ Gefrorene Blumen. ❖

An den Fenstern klar und hell
Weiße Blumen prangen,
Dunstgeboren, sind sie schnell
Nächtlich aufgegangen.

Aber wärmer wird die Luft
In dem Stübchen innen,
Und der Blumen zarter Duft
Fängt an zu zerrinnen.

Deine Freuden, armes Herz,
Sind ein nächtlich Wähnen,
Das am Morgen rinnt in Schmelz
Wieder ab als Tränen.

Zur Belehrung und Unterhaltung

❖ Gemeinnütziges. ❖

Ein Hellerbrennen des Petroleum erzielt man durch Zusatz von ein wenig Kampfer. Ein Stüchchen von der Größe eines Haselnuß reicht für zwei Wochen. Man löst den Kampfer fein und tut ihn in den Ballon. Dies bewirkt, daß die Flamme heller, nicht zuckend und ihren Rauch verzehrend, gleichmäßig fortbrennt.

Erhaltung der Zylinder. Man lege den Zylinder vor dem Gebrauche in einen mit kaltem Wasser angefüllten Topf, setze denselben über Feuer und bringe das Wasser darin langsam zum Sieden. Hierauf entferne man das Gefäß vom Feuer, lasse das Wasser abfließen und nehme nun erst den Zylinder heraus. Nachdem er gereinigt und getrocknet worden ist, hat er eine solche Festigkeit erhalten, daß er bei der Bedienung mit der Flamme nicht mehr springt.

Ein Fußbad soll stets vor dem Schlafengehen genommen werden. Nach 10–15 Minuten verläßt man das Bad, trocknet die Füße gut ab und hält sie warm. Als höchstes Reinigungsbad genügt reines aber stets warmes Wasser. Bei Kopfschmerz, Zahnschmerz, Augenentzündungen und bei Blutandrang nach dem Kopf leistet das Fußbad vortreffliche Dienste, indem es das Blut von dem oberen Teile des Körpers nach dem unteren leitet. In solchen Fällen muß das Fußbad so heiß als möglich genommen werden, und sind Gefäß und Füße mit einem Tuche zu bedecken.

❖ Nachtisch. ❖

a	a	a	a			
a	a	a	a			
b	b	b	c	c	e	
e	e	e	g	g	h	i
i	i	i	l	l	m	n
n	r	r	r	r	r	s
s	s	s	s	s	s	s
t	t	e	e	e	e	e

1. Kreuzrästel.

Die Buchstaben dieser Figur lassen sich so ordnen, daß in den einander entsprechenden senkrechten und wagerechten Reihen gleichlautende Wörter von folgender Bedeutung entstehen: 1. ein Tier mit walzenförmigen Körper, 2. ein See in Schweden, 3. ein Seebad an der Westküste von Frankreich, 4. eine Insel an der Ostküste von Afrika.

Rachmandel.

Man teile 128 in 4 Zahlen von folgender Beschaffenheit: Wenn man die erste Zahl um 7 vermehrt, oder von der zweiten 7 abzieht, oder die dritte mit 7 multipliziert, oder die vierte durch 7 dividiert, so kommt das selbe Resultat heraus.

2. Rästel.

In einem deutschen Dichter steht
Ein Himmelskörper, ein Planet.
Vertauscht den Kopf, und auf einmal
Setzt sich ein deutscher General.
Mit anderm Kopf und anderm Fuß
Liegt es an einem deutschen Fluß.

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer:

1. Rästel.
2. Rästel.

❖ Lustiges. ❖



Ein aufmerksamer Lehrer.

Professor Huber, ein sehr geritzter Herr, hat die Gewohnheit, immer im Hintergrunde des Katheders zu sitzen, und die Schüler auf der vordersten Bank gar nicht sehen zu lassen. Einmal aber vergaß sich einer von ihnen, daß er eine Karte auf der Bank aufklatschen ließ; der Professor wird aufmerksam, guckt vorsichtig über den Rand des Katheders und entdeckt die Spieler, die mittlerweile ein schlechtes Spiel gegeben haben und in ihrer Versunkenheit gar nicht merken, daß der Lehrer von oben in die Karten sieht. Zwei der Spieler packt und der dritte flüstert leise: „Ich spiele gar nicht, das ist Schafstopp!“ schreit da der Professor von oben: „Spiele doch Brand —!“

Ein Säugetier.

„Also, Kinder, welches ist das kleinste Säugetier.“
„Der Hahn, Herr Lehrer!“

Winnungsvoll.

„Welchen Hut würdest Du mir raten, lieber Julius?“
„Oh weh, da ist guter Rat teuer!“